

Prost

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-446304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das neue Jahr

Betracht ich mir's, wie's an Versprechen schwer
sich spreizt, wie eine Cante aufgetackelt,
kann ich's nicht hindern, dass mein Kopf sich sehr
in Skepsis wiegt und ganz bedenklich wackelt.

Die Sache ist mir noch zu sehr obskur,
um sie so rundwegs bloss nur anzuhimmeln.
Ich sage drum: „Geduld“ und „wartet nur,
sie wird sich schon noch auseinanderwimmeln“.

Und wenn sich dann so Stück für Stück entrollt,
so werdet ihr mit guten Gründen sagen:
„Verflucht, das haben wir nun nicht gewollt!“
und laut die Hände ineinander schlagen.

Ergeht euch nicht zu sehr in Lobgeschrei.
Die Dinge gleichen sich zu allen Zeiten;
im Grunde bleibt sich's immer einerlei:
Verheerung, Kriege, Krisen, Seuchen, Pleiten.

Wer seine Welt in diesem Sinn beschaut,
verhimmelt nicht schon in den ersten Tagen
(als wär's ein Ding, mit dem wir längst vertraut)
den Fötus eines Jahres sozusagen.

Paul Zilltheer

Aufforderung

Bingerissen vom Eifer seiner politischen Meinung,
kritisierte ein wohlbekannter Adokat auf mehr oder
weniger anständige Weise einen Schriftsteller. Der
letztere, sehr aufgebracht, sandte ihm mit seiner Karte
seine Zeugen.

„Ein Duell, ein Zweikampf!“ rief da ängstlich
der Rechtsanwalt aus, der besser mit Worten focht,
als mit dem Degen, „ein Zweikampf, ganz unmöglich.
Abgesehen davon, daß Duell in der Schweiz ver-
boten sind, sind auch unsere Verantwortungen nicht die
gleichen. Er kann sich schlagen, natürlich, er ist ja
Junggeselle. Doch ich bin ein verheirateter Mann
und Sammlervater, habe drei Kinder zu ernähren.
Sie sehen doch selbst ein, meine Herren, daß ein
Duell ganz unmöglich ist.“

Die Zeugen zogen sich zurück und der Adokat
hörte nichts mehr von ihnen.

Einige Jahre später, — er hatte diese Angelegen-
heit schon vergessen —, sah er eines Tages zwei Herren
in sein Bureau treten. Der eine lästete höflich seinen
Stuhl und sprach, an seinen Schreibtisch tretend:

„Werter Herr, heute genau vor drei Jahren haben
Sie unseren Freund, den Journalisten X schwer beleidi-
gigt und wie er Sie um Genugtuung durch die Waffen
bat, haben Sie seine Aufforderung zurückgewiesen,
mit der Bemerkung, daß Sie ein verheirateter Mann
mit drei Kindern seien, er hingegen ein Junggeselle,
der im Leben weiter keine Verpflichtungen habe.
Der Grund war annehmbar, obwohl er nicht von
allzu großem Mut Ihrerseits sprach. Doch heute
sendet uns unser Freund wieder, mit der gleichen
Aufforderung, denn heute gibt es keinen Unterschied
mehr zwischen Euch. Die uns beschäftigende Ange-
legenheit lag ihm schwer am Herzen; um seine Genug-
tuung zu erlangen, hat er seine goldene Freiheit
geopfert, er hat sich verheiratet, und seit heute
morgen ist er nun glücklicher Vater von drei strammen
Jungen. Wollen Sie bitte Ihre Bestimmungen treffen
und was dürfen wir ihm antworten?“

„Unmöglich, unmöglich.“ Die Partie ist heute
ebenso wenig, wie vor drei Jahren, gleichmäßig, und
ich kann dieselbe unmöglich annehmen, denn, wenn
Ihr Freund nun drei Kinder hat, muß ich Ihnen
mitteilen, daß gestern Abend mein Geschloß ange-
kommen ist.

D.

Kunst von heute

Was Maul- und Klauenseuche für den Bauer,
das ist, betrachtet man das Ding genauer,
für unsre Kunst die heut'ge Malerei...
Drum: Seuchenpolizei, herbei, herbei!

27. v. Cindenberg

Der Rousseau-Kenner

Als ich diesen Sommer in Paris war,
suchte ich natürlich einmal auch Mont-
morency auf, um J. J. Rousseau's Wohn-
haus dort zu sehen. Des Weges unkundig,
bat ich den ersten besten Bauern, mich zu
weisen.

„Sie nehmen die zweite Gasse rechts von
hier: die führt Sie auf einen kleinen Platz.
Dort steht das Haus im Garten drin.“

Ich dankte und wollte schon gehen, als
er sich noch einmal umdrehte: „Das Haus
des Monsieur Rousseau? Den werden Sie
nicht zu Hause finden: er ist nämlich schon
lange — gestorben.“

Und mit bekümmertem Gesichte schlurfte
er davon.

Miau

Prost

Glückauf und Prost zum neuen Jahr!
Wir wollen auch in künftigen Tagen
mit allen Tieren um uns schlagen,
was immer unsre Stärke war.

Wir sind nun wieder frisch und jung...
Gibts in der Hühne des Geflechtes
auch einmal Schläge, ist's nicht schlechtes,
bloß tätliche Begeisterung.

Und dem, der eine Dummheit tut,
zerfäbeln wir mit blanker Plempe
zum Teil das Dach und teils die Krempe...
Doch niemals dürfen wir nach Blut.

Wir wollen stets in jedem Stück
vor allen Dingen unterhalten.
Wir bleiben jung und doch die Alten
und wünschen allen Freunden Glück.

Neßelspalter

Der gefoppte Fopper

Eine fröhliche Bande von Studenten und Künst-
lern hatte für ihre großen Serien ein kleines Nestchen,
nicht weit von der Berisau, für ihren Sommeraufenthalt
ausgewählt.

Mediziner, angehende Rechtsanwälte, Maler, Bild-
hauer, ja sogar angehende Theologen genossen hier
ein lustiges Leben, ans Uebelste wurde nicht gedacht,
eher ans Essen und besonders ans Trinken.

Unter diesen fröhlichen Gefellen machte sich be-
sonders Hans Lustikus durch seine Scherze und
Streiche, die er an den einfachen Einwohnern ver-
übte und durch seine Anfinckernheit bemerkbar.

Eines schönen Tages erschien er in dem kleinen
Laden des einzigen Uhrmachers des Ortes und
der Umgebung. Er hatte sich als Bauer verkleidet,
eine große blaue Bluse, zwilcherne Hosen, große,
plumpe, genagelte Schuhe und einen alten Schlapp-
hut ins Gesicht gedrückt, so glaubte er unerkannt zu
bleiben.

„Was ischt dann das,“ fragte er den Uhrmacher,
„diä chlinä, rundä und flachä Maschineli, wo si da
im Schaufelichter usse händ?“

„Das sind Uhrä!“

„Was ischt das, äh Uhr?“

„Das ischt ä chlisfes mechanisches Werk, das
d'Sit a git.“

„Und wiä gaht das Züg?“

„Mä mueß halt d'Uhr ufziä.“

„Mängsmaal?“

„Eimal im Tag.“

„2im Morgä oder 3'2big?“

„2im Morgä.“

„Und warum nöd 3'2big?“

„Will Sie, Herr Lustikus, 3'2big immer b'soffe
sind und 's nöd im Schtand wäred!“

D.

Ausflug

Auf dem Gabentische kreisen
unsre Blicke stolz und stumm:
männiglich ist baß zufrieden,
teils deswegen, teils darum.

Daß die schöne Lichtertanne
keine Lichtertanne ist,
sondern eine Friedenspalme,
dessen freut sich Jed wie Christ.

Die Soldaten wie die Wackes
haben sich für diesen Zweck
ausgeföhnt, und zahm geworden
ist der böse Bauernschreck.

Selbst die lauten Parlamente
haben ob der heil'gen Nacht
alles (was nicht aufzuschieben)
glücklich unter Dach gebracht.

Sreilich machten diese Dinger
noch das Weihnachtskraut nicht fett,
darum war es von der guten
Tante Lisa wirklich nett,

daß sie schmunzelnd wiederkehrte,
als es unerwartet war.

Herzlich (heißt es) rufen sich die
Völker zu:

Profit Neujahr!

Abraham a Santa Clara

Alltagslogik

Auf das junge Leben war ein Rauhref
gefallen, und Klein-Lilli mußte sterben.

Ich fühlte tiefes Bedauern mit dem lieben
goldigen Kindchen, mußte aber doch hell
auslachen, als ich im Abendblatt las, man
bitte um Beileid, weil es Gott, dem All-
mächtigen, gefallen habe, das unvergeßliche
Töchterchen zu sich in ein besseres Jen-
seits abzurufen.

Ist das vielleicht unbewußter Neid?

Rudolf Gishka, Bern

Der Sachwalterkrach

Einkmals schenkte ohne Schranken
Man Vertrauen dem Notar,
Jezzo geht man auf die Banken
Und die Sachverwaltung war.

Denn die angesehenen Gründer
Einer Sachwalterschaft
Sihen jezt als arme Sünder
In der Untersuchungshaft.

O, wie mancher hat zu spät es
Eingesehn, wie mancher, ach,
Unsres Berner Patrizates
Ist verwickelt in den Krach.

Ach, sie eilen voller Bangen
Sicher sich zu stellen, o,
Ihre Gelder zu verlangen
Auf dem Notariatsbureau.

Wohl noch schickt man an die Kunden
Ein Uois, daß jedermann
Immer und zu allen Stunden
Alles rebidieren kann.

Doch vergebens. Zu diverse
Hat die Sache schon verkürzt,
Und hier gelten Schillers Verse
Von dem Alten, welches stürzt.

Samuel Taylor Coleridge